

Udo W. Hombach

Die Erlöserkirche Gerolstein - Ausgangspunkt mosaikalischer Wander- und Handelswege: Über die Mobilität von Mosaiken

In Gerolstein wird ja so einiges gemunkelt, was den Verbleib mancher Mosaiksteine aus der Erlöserkirche betrifft - bzw. deren Verschwinden. Dem Geraune möchte ich nun noch mehr Raum geben: Auf welche Weise verschwanden denn so manche Smalten?

Gerolstein

Die Bombe, die Ende 1944 in der Nord/Ost-Ecke der Kirche einschlug, zerstörte oder beschädigte etwa ein Zehntel der Mosaiken. Viel Mosaikmaterial ging endgültig verloren, als es mit dem Bauschutt entsorgt wurde. Bevor die Lücke in den Wänden der Kirche wieder geschlossen wurde, konnte man durch sie ins Innere gelangen. Manche Menschen wagten diesen Weg. Ein Gerolsteiner hat mir im Alter davon erzählt, wie er so an Mosaiksteine kam. Von anderen damals Jugendlichen hat mir eine Gerolsteinerin berichtet, dass sie die Nische genutzt hätten, um Goldsteine zu sammeln - um sie dann einem Geschäftsmann in Gerolstein zum Kauf bzw. Verkauf anzubieten.

Die ev. Gemeinde selbst sammelte natürlich auch Mosaiksteine.

Ein Häuflein liegt im Museum der Villa Sarabodis. Auch manche Gerolsteiner behielten noch lange einige Smalten. Der langjährige Küster sagte mir mal, er habe keine mehr; er habe sie alle verschenkt. Auch die Gemeinde selbst war zunächst freigebig. Z.B. wurde jedem Kind einer Schulklasse aus Basberg nach einer Besichtigung der Kirche um 1954 ein Stein überreicht.

Seit den 1950er Jahren waren Mauern und Mosaiken wieder restauriert. Während der Amtszeit von Pfr. Stüber drehte sich der Wind. Die großzügige Geberlaune wich kleinlichem Klauben.

Aus Angst gar vor Mosaikklaue war die Eingangstür der Kirche nun grundsätzlich abgeschlossen. Seitdem können Besucher die Kirche nur noch im Rahmen eines Gottesdienstes, eines Konzerts oder einer Führung betreten. Und trotzdem: 2007 fehlte ein Goldmosaik an der Kanzel, und 2011 waren drei weitere aus der unmittelbaren Nachbarschaft des ersten ebenfalls auf Wanderschaft gegangen (siehe Anmerkung 1).

Es scheint zum Schicksal von Wandmosaiken zu gehören, dass sie "entwändet" werden.

Die Gewissheit, Mosaik sei "Malerei für die Ewigkeit", so ein Werbeslogan der Firma "Puhl & Wagner", gerät ins Wanken. "Entwändete" Stellen zeigten sich mir u.a. in der Erlöserkapelle Mirbach, in der Erlöserkirche Bad Homburg (wo die handtellergroße Fehlstelle aber schnell wieder ausgebessert wurde) und sogar in der Grabes- (oder Auferstehungs-) Kirche in Jerusalem. Dort gerieten sie aber doch hoffentlich in die Klauen frommer Pilger, die in den Steinchen religiös aufgeladene Reliquien sahen! In Gerolstein weist auch die Inschrift "Villa Sarabodis", goldene Intarsie im Rotsandstein an der Sarresdorfer Straße, seit Jahren immer mehr Fehlstellen auf.

Doch auch der Zahn der Zeit nagt immer mal wieder ohne menschliches Zutun am festen Halt der Mosaiken im Mörtelbett. Großflächiges Wegbröckeln sah ich in der Kirche von Luxeuil-les-Bains (in der Haute Saône, südwestlich der Vogesen); dort hatte zu Anfang des 7. Jahrhunderts der irische

Mönch und Missionar Columban ein Kloster gegründet (siehe Anmerkung 2). Auch in Gerolstein hatten sich bis ca. 1980 einige Flächen gelockert. Mit deren Restaurierung beauftragt wurde die Münchner Firma „Mayersche Hofkunstanstalt“ unter der Leitung ihres Werkstattmeisters Manfred Höhn. In die Hohlräume unter den gelockerten Steinen wurde Epoxyd injiziert (siehe Anmerkung 3).

Gerolstein – Jerusalem

Wie viele Kinder sammelte ich ab 1954 auch Mosaiksteine in der Erde rund um die Nord/Ost-Ecke der Gerolsteiner Kirche - ermuntert gar vom damaligen Küster.

Viele meiner Fundstücke baute ich ein halbes Jahrhundert später in eigene Mosaikbilder ein.

2011 konnte ich den Mosaikgestalter Helmut Mencke aus Schulzendorf (südöstlich von Berlin) für die Restaurierung des Mosaikschmucks am "Schneller-Altar" in Jerusalem gewinnen.

Vier goldene "Gerolsteine" ließ ich vom Restaurator dort einsetzen - und auch vier Goldsteine aus dem Fundus der Erlöserkirche Bad Homburg sowie weitere vier goldene aus dem Material der letzten Restaurierung eines der acht Kuppelmosaiken im Berliner Dom. Dieses Mosaik ist eines von zweien, die seinerzeit von Johann Odorico hergestellt worden waren (die anderen sechs von Puhl & Wagner). Die Restaurierung wurde um das Jahr 2000 von Elisabeth Jeske zu Ende gebracht: in der Werkstatt "Jungebloedt/Jeske/Mencke". Die drei mal vier Goldsteine bilden jeweils ein Karo in einem der Kleeblätter im äußeren Kreuz des Medaillons (siehe Anhang: "Besonderes Goldglas im Medaillon" aus meinem Bericht über die "Restaurierung des Mosaikschmucks" am Schneller-Altar).

So wanderten vier goldene "Gerolsteine", um 1911 in Berlin produziert, bis Ende 1944 in Gerolstein an der Wand, 2011, etwa 100 Jahre nach ihrer Entstehung, nach Jerusalem.

Ihre Reise endete in der "Himmelfahrtskirche", wo sie ihre letzte Ruhe fanden.

Die Himmelfahrtskirche war damals ungefähr zur gleichen Zeit von der Berliner Firma "Puhl & Wagner" mosaiziert worden wie die Gerolsteiner Kirche. Übrigens war das ursprüngliche Mosaikmaterial am Schneller-Altar auch aus Berlin gekommen: aus der Firma Johann Odorico - und damit wohl vermutlich vorher aus Italien; denn Odorico war aus dem Friaul kommend nach Berlin ausgewandert.

Köln

In den Brunnen auf dem Offenbachplatz vor dem Kölner Opernhaus hat der Künstler J.H. Grümmer 1966 ca. 80 qm Glasmosaik aus der Berliner Firma "Puhl & Wagner" eingesetzt. Doch gibt es seit Jahren immer wieder Fehlstellen: offensichtlich durch mutwillige "Entwändung". Die größte Fehlfläche entwickelte sich ab 2009 zu einer ca. DIN A 4-großen, die nur noch das nunmehr leere Mörtelbett zeigte (siehe Anhang). Außerdem gibt es, auch schon seit langem, "Wandalismus" pur: U.a. Bierflaschen oder aus dem Boden rund um den Brunnen herausgerissene Pflastersteine werden auf die Mosaiken geworfen und beschädigen die Gläser. ((Das bedauernswerte Schicksal vieler Smalten im "Petruskopf", eine ganz spezielle Krankheitsgeschichte, eine Art Schwindsucht (siehe das Bild im Anhang), habe ich ausführlich beschrieben - und auch erklären können.))

Viele Smalten im „Petruskopf“ leiden unter Witterung, der sie im Brunnen ausgesetzt sind: siehe die hellen Stellen, die auch Vertiefungen sind. Ihr Schwinden konnte ich in meinen Veröffentlichungen erklären, und zwar basierend auf dem Fachwissen von Manfred Hoehn, dem früheren Werkstattleiter der „Mayerschen Hofkunstanstalt“ in München. M. Hoehn kannte das Glasmaterial von „Puhl & Wagner“ gut; hatte er doch Anfang der 1970er Jahre einen LKW voller Mosaikmaterial von Berlin nach München transportiert.

Berlin 1

Nach dem 2. Weltkrieg war es nicht ungewöhnlich, wenn Sammler Ruinen oder gar nur beschädigte Gebäude betraten, um mitzunehmen: etwa Stuck, Marmor, Friese, Fliesen oder Mosaik. Ein Beispiel dafür war der Künstler Gerhard Schultze-Seehof, der bis 1976 leb: „... geht er in die Ruinen und sammelt Stein um Steinchen und schmückt mit ihnen seine Wegzeichen: den gemauerten Obelisk auf dem Courbierèplatz, den weitgespannten Bogen am Ufer des Tegeler Sees, die Kurfürstendamm-Vase und die Sonnenuhr auf der Lessinghöhe“ (so Ulrich Conrads im Katalog der Ausstellung in der Rathaus-Galerie Reinickendorf, 1977).

Auch in der stark zerstörten „Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche“ bediente er sich. Unter seinen Händen verwandelte sich Mosaikmaterial aus der Kirche in Spolien: Er verwendete es in eigenen Kunstobjekten. Die wohl bekannteste „Verwändung“ umgibt seine ca. 1,5m große Vase am Kurfürstendamm. (In der KWG-Zeitschrift 2/2025 wird sie „assymetrisch“ genannt.)

Tatsächlich bewegt ihre Form den Berliner Volksmund dazu, ihr den Namen „Schwangere Filzlaus“ zu geben.

Berlin 2

Seit altersher ist die Neigung zu musivischem Wand- und Bodenschmuck eine Sache der Reichen und Mächtigen; Flächen zu mosaizieren ist halt aufwändig und teuer. In Deutschland hat Wilhelm II. entscheidend zur Renaissance der Mosaikkunst beigetragen. Beispiele aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg finden sich z.B. in den Villen russischer Oligarchen, amerikanischer Banken oder in der Luxusyacht der Reeders Onassis. Nach 1933 boomte der Betrieb in der Firma „Puhl & Wagner“: Ihre Mitarbeiter waren vom Kriegsdienst befreit; und während des Kriegs produzierten sie tonnenweise Goldmosaik für die von Albert Speer in der „Germania“, dem neuen Berlin, geplante große Halle, deren Kuppel dreimal so hoch geworden wäre wie die des Reichs/Bundestags.

In Hitlers Reichskanzlei gab es einen großen Raum, den „Mosaiksaal“.

Seine Wände schmückten braune Smalten (farblich nicht überraschend).

Als ich vor 17 Jahren Kontakt mit dem Mosaikgestalter Helmut Mencke in Schulzendorf bei Berlin aufnehmen konnte, zeigte er mir solch braunes Musivglas. Der frühere Dombaumeister des Berliner Doms, Rüdiger Roth, hatte vor und um 2000 große Verdienste erworben, weil er sich engagiert um die Restaurierung der acht Mosaikbilder in der Kuppel des Doms kümmerte. Auch als Rentner behielt

er seine Begeisterung für „Mosaikiges“. Eng verbunden mit Helmut Mencke gestaltete er selber Mosaiken - und er besaß noch zwei Eimer voll mit braunen Smalten aus der Reichskanzlei. Leider habe ich mir damals nicht erzählen lassen, wie genau dieses Mosaikmaterial in den Südosten Berlins gewandert war. (Einige dieser Smalten sind abgebildet in meinem Artikel „Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin als Mosaik-Steinbruch – Mosaiken to go bzw. zur Wiederverwendung“).

Anhang

- Anmerkungen
- Relikte aus den Fenstern der Klosterkirche St. Gallen aus der Zeit vor / um 1900
- Die Fehlfläche im Kölner Opernbrunnen
- Der Petruskopf im Opernbrunnen
- Besonderes Goldglas im Medaillon des "Schneller-Altars": Die vier goldenen "Gerolsteine"

Anmerkung 1

2007 hatte mich der Küster gefragt, ob ich nicht einen Ersatz für das entnommene Goldstück hätte. Leider ist dieses aber größer als diejenigen, die ich als Kind gesammelt hatte.

Anmerkung 2

Das Christentum wurde zu der Zeit von Irland aus in Westeuropa verbreitet. Irische Mönche wanderten bis über die Alpen.

Einer namens Gallus musste krankheitsbedingt im Nordosten der heutigen Schweiz rasten. Als Schüler des Columbanus gründete er eine Einsiedlerzelle, woraus das Kloster St. Gallen entstand. Columbans Wege führten nach Burgund und bis in die Lombardei. Ein Jahr vor seinem Tod gründete er das Kloster Bobbio, in dem ähnlich strenge Regeln galten wie in Luxeuil (Siehe im Anhang: Kirchenglas aus St. Gallen).

Anmerkung 3

2007 konnte Manfred Höhn mit Genugtuung feststellen, dass seine Arbeiten nachhaltig waren, 23 Jahre danach. Er kam nach Gerolstein für die Aufnahmen eines Fernsehfilms, den der SWF über die Kaiserkirchen in Mirbach und Gerolstein drehte und der Anfang 2008 in der Reihe "Schätze des Landes" ausgestrahlt wurde. (Mein Exemplar des Films verschenkte ich 2024 dem Stadtarchiv Gerolstein; in dem Film hatte ich am Ende auch ein paar Worte sagen dürfen.) Übrigens schenkte ich dem Stadtarchiv Gerolstein 2024 auch mehrere Gemälde des verstorbenen Gerolsteiner Malers Richard Würtz.

Relikte aus den Fenstern der Klosterkirche St. Gallen aus der Zeit vor / um 1900



Die Fehlfläche im Kölner Opernbrunnen



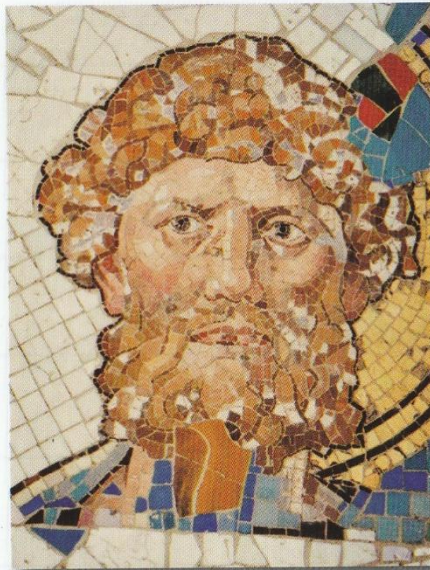
Der Petruskopf im Opernbrunnen

Im Opernbrunnen von Jürgen Hans Grümmer, im Dezember 1966 in Betrieb genommen, liegen ca. 80 m² Glasmosaik, die vom Künstler abwechslungsreich ornamentiert wurden. Die Mosaikflächen enthalten aber auch Teile von Mosaikbildern, die früher anderswo die Wände zierten. Die Herkunft der meisten dieser wiederverwendeten Bilder ist ungewiss; ihrer Symbolik nach könnten sie aus kirchlichen Räumen stammen. Allerdings ranken sich in Köln einige Legenden um diese Spolien.

Die Herkunft der bedeutendsten Spolie ist dagegen geklärt: Der Kopf des Apostels Petrus stammt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus der alten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

Leider sind viele seiner Mosaiksteine einem besonderen Schadenfall ausgesetzt. Da haben auch die Restaurierungsversuche 2015 und 2017 keine dauerhafte Abhilfe geschaffen.

Siehe: www.udo-w-hombach.de, Rubrik „Opernbrunnen“



Fotos: Udo W. Hombach

Die Restaurierung des Mosaikschmucks

1. Besonderes Goldglas im Medaillon

Im Januar 2011 hatte mich eine Anfrage von Michael Wohlrab erreicht, dem deutsch-evangelischen Pfarrer auf dem Ölberg, mit der Bitte, Originalmaterial aus Gerolstein für den Schneller-Altar zur Verfügung zu stellen. Doch selbst wenn dieses noch verfügbar gewesen wäre – das meiste hatte ich bereits in eigenen Mosaikbildern verwendet – hätte es niemals für die Restaurierung gereicht. Ohnehin hätte ich nur Gold gehabt, nicht aber Blau oder Rot.

Doch entstand aus dieser Anfrage die Idee, zum Zeichen der einzigartigen Verbindungen zwischen der Himmelfahrtskirche und der Erlöserkirche in Gerolstein wenigstens einzelne „Gerolsteine“ mit einzubauen; das ist auch geschehen. Die vier Goldsteine im Kleeblatt links stammen ursprünglich aus der Gerolsteiner Kirche. Marianne Creutz aus Bad Homburg, die seit Jahrzehnten engste Verbindungen zur evangelischen Gemeinde in Jerusalem pflegt, brachte auch Steine aus der Homburger Erlöserkirche ins Spiel. Die Gemeinde dort konnte sich aber erst von eigenen Steinen trennen, nachdem ich ihr als Ersatz originale „Gerolsteine“ angeboten hatte. Die Homburger Steine befinden sich rechts im Kleeblatt. Mein Vorschlag, auch Material aus dem Berliner Dom zu nehmen, konnte ebenfalls verwirklicht werden. Die Steine oben im Kleeblatt, aus dem Fundus von Helmut Mencke, stammen aus dem Berliner Dom. Im Nachhinein bekam diese Idee noch besondere Bedeutung, stellte sich doch heraus, dass die Schneller-Mosaiken vor 100 Jahren auch von Odorico gekommen waren, dessen Mosaik in der Domkuppel um das Jahr 2000 in der Werkstatt Jeske/Mencke und mit seiner Beteiligung endgültig restauriert worden war (eines von zweien; die anderen acht waren von Puhl & Wagner gefertigt worden).



Goldene „Gerolsteine“